

Stille Geburt – Vater, Mutter und (k)ein Kind

So 13.12.2015

Dom zu St. Jakob Innsbruck

Wir wollen an diesem Nachmittag unserer Kinder, Geschwister, Enkelkinder gedenken:

- Kinder, die nur wenige Wochen im Mutterleib leben konnten
- Kinder, die so früh geboren wurden, dass sie noch nicht lebensfähig waren
- Kinder, die bei der Geburt starben oder kurze Zeit später
- Kinder, die in frühem Lebensalter verstorben sind
- Kinder, deren Eltern sich nicht zutrauten, ihnen einen Weg ins Leben zu ermöglichen
- Kinder, die erwünscht und von Herzen geliebt waren

Wenn ein Paar ein Kind erwartet, verändert das den Alltag, die Arbeit, die Beziehung, die Lebenseinstellung. Die Geburt eines Kindes ist ein Versprechen, eine Verheißung neuen Lebens. Die Welt scheint unschuldig und unbelastet. Gefühle und Haltungen werden wach, die in der Alltäglichkeit schon entglitten waren: Freude, Dankbarkeit, Staunen, Zuversicht, Zärtlichkeit, Spiel. Vielleicht wird intuitiv sogar wieder gebetet. Die Welt wird neu.

„Ich heiße dich willkommen und gleichzeitig nehme ich in Trauer von dir Abschied, während ich dich in meinen Armen halte. Dich, der mir wohlbekannt war in der Tiefe meines Herzens. Du bist so wirklich für mich, für diese kurzen Momente und doch für alle Ewigkeit.“ (Julie Fritsch)

Stirbt ein Kind im Mutterleib oder kurz nach der Geburt, ist das für Eltern ein Schicksalsschlag, der große Trauer auslöst. Dieser Verlust lässt sich gewöhnlich nur langsam und schwer verarbeiten. So sind wir heute zusammengekommen zu dieser Stunde der Erinnerung und des Gedenkens. Wir brauchen einen Ort der Erinnerung, an dem wir Schmerz zulassen und deutlich machen: Es ist wahr, wir hatten ein Kind, auf das wir gehofft haben und das wir so plötzlich loslassen mussten.

Trauer bedeutet eine veränderte Beziehung leben

Warum trauern wir? War es nicht vielleicht besser so? - Oder, warum trauern wir immer noch? Nicht wenige betroffene Eltern kennen wohl eine dieser Aussagen. Und sie machen sprachlos und verletzen. Die Gefühle von Trauer, Schmerz, Wut, Verzweiflung und Hilflosigkeit „graben sich ein“. Seelischer Schmerz macht kraftlos. Es ist als ob einem der Boden unter den Füßen weggezogen wird.

Nicht zu vergessen ist die quälende Sehnsucht nach dem, was einem genommen wurde. Auch die Frage nach dem Warum? tritt mit in den Vordergrund. Auf die Frage Warum gibt es keine wirkliche Antwort. Aber man darf sich die Frage stellen und sich mit der Frage und all dem Zweifel an Gott wenden. Ich glaube, dass so ein kleines Kind, das sich nicht entfalten konnte – aus welchen Gründen auch immer – aufgefangen wird von der Hand Gottes. Ich denke, dass ein Kind, das zu früh stirbt, sich bei Gott entfalten kann und zu dem Menschen werden, zu dem es gedacht war. Trauer heißt nicht loslassen, sondern mit dem Anderen eine veränderte Beziehung zu leben. Die Sehnsucht nach diesem Kind wird nie vergehen. Und es wird immer Teil des Lebens von Betroffenen sein. Das Kind ist unvergessen. Es hat Spuren hinterlassen.

Miteinander im Schmerz

Eltern, die ihr Kind in der Schwangerschaft oder kurz nach der Geburt verlieren müssen ihre Kinder beim willkommen heißen gleichzeitig auch verabschieden. Greifbare Erinnerungen bleiben nur wenige. Und gerade da ist es wichtig, von vielen Menschen „durchgetragen“ zu werden, durch ehrliche Anteilnahme, Mitgefühl oder einfach durch das Dasein. Es braucht die von Herzen kommende Umarmung und das Gespräch. „Hört weiter zu, auch wenn ihr die Geschichte schon oft gehört habt. Es ist so wichtig. Ein verlorenes Kind wird so geliebt!“ Und es braucht auch die praktische Hilfe: „Wie geht es euch? Brauchst du etwas?“ Es sind offene Türen, herzliche Einladungen, manchmal auch finanzielle Unterstützung. Es ist die selber gemachte Marmelade, ein Buch oder die Einladung zum Essen.

Einander gut sein

Bischof Joachim Wanke hat die Werke der Barmherzigkeit auf die Gegenwart übersetzt.

Einander sagen: Du gehörst dazu! Was unsere Gesellschaft oft kalt und unbarmherzig macht, ist die Tatsache, dass in ihr Menschen an den Rand gedrückt werden: Kinder und Jugendliche, Alte und Pflegebedürftige, Arbeitslose (Arbeitslosigkeit führt nicht selten zu Beziehungskrisen), Ungeborene, psychisch Kranke, Ausländer usw. Positiv ist dem gegenüber das Signal: „Du bist kein Außenseiter!“ „Du gehörst zu uns!“ Du gehörst dazu, ihr gehört dazu!

Ich höre dir zu! „Hab doch einmal etwas Zeit für mich!“; „Ich bin so allein!“; „Niemand hört mir zu!“ Zeit haben, zuhören können paradoxerweise gerade im Zeitalter technisch perfekter, hochmoderner Kommunikation so dringlich wie nie zuvor!

Ich rede gut über dich! Friede erwächst aus einem Klima des guten Umgangs miteinander. Dankbarkeit und Lob sind hörbare innere Gesundheit. Was heute oft fehlt, ist die Hochschätzung des anderen, ein grundsätzliches Wohlwollen für ihn und seine Anliegen und die Achtung seiner Person. Dankbarkeit und Lob wirken Wunder. Das gilt für Kinder, die sonst nicht wachsen, das gilt für eine gelungene Arbeit, auch für ein gutes Essen, das hören auch Männer gern. Gerade Jugendliche wachsen, wenn positiv über sie gedacht wird.

Ich brauche dich! Kinder wollen gebraucht sein, wollen wichtig und nützlich sein. Und Kinder brauchen Räume, in denen sie erleben: mir wird etwas zugetraut.

Ich gehe mir dir! Wir sind heute miteinander auf dem Weg. Männer und Frauen, Eltern und Kinder, Großeltern und ihre Enkel. Es ist ganz wichtig, dass nicht jeder allein unterwegs ist und nicht jeder für sich allein geht. Zu viele ziehen sich auf sich selbst zurück, zu viele sind auf sich selbst gestellt.

Ich teile mit dir! Manche haben Angst, dass ihr Leben ärmer wird, wenn sie es mit anderen teilen. Aber Teilen ist nicht Ausdruck eines Defizits oder eines Mangels, sondern von Stärke. Das Teilen von Geld und Gaben, von Möglichkeiten und Chancen wird in einer Welt noch so perfekter Fürsorge notwendig bleiben. Ebenso gilt: „Geteiltes Leid ist halbes Leid, geteilte Freude ist doppelte Freude!“

Ich besuche dich! Besuch und Gastfreundschaft sind mehr gefragt denn je. Den ersten Schritt tun. Den anderen in seinem Zuhause aufsuchen ist besser, als darauf warten, dass er zu mir kommt. Besuch schafft Gemeinschaft. Er holt den anderen dort ab, wo er sich sicher und stark fühlt. Die Besuchskultur ist sehr kostbar.

Ich bete für dich! Wer für andere betet, schaut auf sie mit anderen Augen. Er begegnet ihnen anders. Auch Nichtchristen sind dankbar, wenn für sie gebetet wird. Ein Ort in der Stadt, im Dorf, wo regelmäßig und stellvertretend alle Bewohner in das fürbitende Gebet eingeschlossen werden, die Lebenden und die Toten – das ist ein Segen.

Verbunden in Trauer

Hört unser Weinen
Wir fühlen soviel Schmerz.
Zusammen trösten wir uns,
werden getröstet,
durch liebende Berührung,
durch Wärme
und die Traurigkeit
die uns gemeinsam ist.
Auch wenn wir in Trauer
und Schmerz verbunden sind,
sind wir doch allein
mit unseren Gedanken,
unseren Träumen,
unserer Liebe.
Und doch sind wir vereint.¹

Es geschieht, dass eine kleine Seele die Erde nur streift.
Ihr Ankommen und gehen fallen in eins.
Ihr kurzes Verweilen ist nicht umsonst, denn sie verändert die Erde.
Sie hinterlässt Spuren in den Herzen derer, die sie erwartet haben.
Mögen diese Spuren in die Zukunft führen.²

Manfred Scheuer, Bischof von Innsbruck

¹ Aus: „Unendlich ist der Schmerz“ (Hg. Julie Fritsch/Sherokee Ilse)

² Doris Kellner, Wenn Eltern um ihr Baby trauern, Breisgau 2003, 54.